

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886 1884

7.8.1884 (No. 57)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-994808](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-994808)

Der Beginn der Abstinenzpolitik in Oesterreich.

Oesterreich wurde sonst als das „Reich der Unwahrscheinlichkeiten“ bezeichnet. Es darf zum mindesten als ein Fortschritt bezeichnet werden, daß man jetzt weiß, was man von dem Staate, in erster Linie von der Regierung zu halten hat.

Auch sonst läßt die Situation nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig. Die Deutschen haben endlich erkannt, um was es sich handelt. Es ist dies ihre nationale Existenz, welche allseitig bedroht wird.

Ein solches Ereigniß hat sich jetzt vollzogen. In dem böhmischen Landeskulturrath, der etwa unsern das Gebiet einer Provinz umfassenden Landwirthschaftlichen Centralvereinen entspricht, waren in letzter Zeit Fürst Schwarzenberg und seine Gesinnungsfreunde bemüht, den deutschen Landmann zu einem Lastträger bei dem Aufbau eines czechischen Staatsgebäudes zu erniedrigen.

Am Mittwoch vergangener Woche haben sich die deutschen Delegirten in Prag versammelt. Von 27 Anwesenden faßten 22 den Beschluß, dem Landeskulturrath den Rücken zu kehren und auf dem Wege freier Vereinigung für ihre durch czechische Agrarpolitiker bedrohten Interessen zu sorgen.

Bögen sich dem festen Willen der deutschen Landwirthe zu beugen. Man verzichtete auf den überflüssigen Schritt, im Landeskulturrath noch einen Antrag auf nationale Theilung des Collegiums zu stellen und sich dann majorisiren zu lassen.

Wie hier, so wird auch im böhmischen Landtage, im Reichsrathe jetzt die Frage der Abstimmung bald spruchreif werden. Europa wird dann einsehen, daß Oesterreich auf den Kopf gestellt ist, während die föderalistischen Gliedmaßen, die von keinem Einheitsgedanken mehr regiert sind, krampfhaft eigenwillig in der Luft herumtafeln, ohne Boden finden zu können.

Politische Uebersicht.

Die Wiener Blätter von gestern begrüßen in warmen Worten die Begegnung des Kaisers Wilhelm und des Kaisers Franz Josef. Das „Fremdenblatt“ hebt hervor, obgleich die Begegnung nicht von dem Standpunkte einer großen politischen Action zu beurtheilen sei, so sei dieselbe doch eben so wenig ein inhaltsloser Act bloßer Courtoisie.

reich-Ungarn begrüßen auch die diesmalige Zusammenkunft mit aufrichtiger Freude und den herzlichsten Segenswünschen. Die Ueberzeugung ist allgemein, daß das feste, die beiden Herrscherhäuser umschlingende Band nicht bloß beiden Völkern, sondern ganz Europa zum Heile gereicht.

Ueber den Empfang des deutschen Kaisers liegt folgendes Telegramm vor: Jschl, 6. August. Der österreichische Kaiser begab sich in Ebensee zu Sr. Majestät dem Kaiser Wilhelm in dessen Salonwagen. Beide Kaiser begrüßten sich herzlich und trafen um 12 Uhr hier selbst ein, wo sie auf dem Bahnhofe von der Kaiserin Elisabeth empfangen wurden.

Dem Vernehmen nach haben die Ausschüsse des Bundesraths, welche mit der Vorberathung des in Aussicht stehenden Antrags Bremens auf Zollanschluss beauftragt waren, ihre Arbeit nunmehr beendet und Bericht erstattet. Die Hauptpunkte der Anträge, welche sie stellen, sollen folgende sein. Die Einverleibung der Stadt und des Gebietes Bremens, sowie der Unterwerfer erfolgt, wenn Bremen keinen früheren Zeitpunkt wünscht, gleichzeitig mit dem Anschluß Hamburgs.

Der „Frank. Courier“ bringt eine instructive, auf der amtlichen Statistik beruhende Berechnung über die Wirkung der Getreidezölle auf die bayrische Landwirtschaft. Von insgesammt 681 521 landwirthschaftlichen Betrieben im Königreich Bayern sind es nur 45 763 (6,6%), welche über 20 Hektar besitzen und von den Getreidezöllen wirklichen Nutzen ziehen würden.

Das Fräulein von Birkenweiler.

Roman von A. Lütetsburg.

57

(Fortsetzung.)

Allgemach schien das alte Fräulein sich des Vorgefallenen wieder zu erinnern.

„Licht? Licht?“ sagte sie nachdenklich. Dann drückte sich in ihren Zügen Angst und Furcht aus und ihre Augen blickten sich erschrocken um.

„Die Freiherrin!“ kam es mühsam über ihre Lippen. Herr Bornheim fuhr ordentlich zusammen, als er das Wort hörte.

„Sie haben das Testament?“ fragte sie leise. „Wohl verwahrt in meiner Mappe, gnädiges Fräulein.“

„Dem Himmel sei Dank, daß er es verhütet; es hat ihr keinen Nutzen gebracht.“

Herr Bornheim sah eine Weile sprachlos, er wußte in der That nicht, was er dazu sagen sollte. Noch konnte er nicht an die Worte des alten Fräuleins glauben — es war zu furchtbar. Ihr Haß gegen die Familie des Freiherrn leitete sie irre und doch — wenn — wenn — wenn Helene das Kind Paul's sein würde, dann enthielten ihre Aussagen ein entsetzliches Licht.

„Verlassen Sie mich nicht, Herr Bornheim,“ sagte sie nach einer Pause wieder, „man kann nicht wissen, was geschieht — ich bin hier so allein. Es mag zwar bald die Reihe an mich kommen, aber ich möchte doch nicht gerade in solcher Weise mit dem Leben abschließen. Um 7 Uhr kommt Frau Dietrich und wenn Sie dann die Güte haben wollen, auch deren Mann zu bestellen, daß er so lange bei mir Wache hält, bis ich meine Sachen geordnet habe, um

von hier fortgehen zu können, so werde ich Ihnen sehr dankbar sein.“

Herr Bornheim war erfreut, daß sie die Klausel dauernd verlassen wollte.

„Ja,“ entgegnete sie mit einem Seufzer, „ich hatte gedacht, mein Leben hier zu beschließen, und es wird mir nicht leicht werden, die liebgewordene Einsamkeit aufgeben zu müssen, aber ich werde die Schrecken der letzten Nacht hier nicht überwinden.“

Der Tag war angebrochen, die Sonne mit leuchtender Klarheit am Himmel emporstieg. Das Fenster war von Herrn Bornheim zugezogen und einigermaßen wieder zurecht gemacht, aber es sah verwüstet genug aus, denn nicht allein der mittlere Rahmen, sondern auch das Kreuz war vollständig zerplittert.

Die Luft zog frisch und kühl herein, trotzdem die Vorhänge zusammengezogen waren und der alte Herr fürchtete nicht mit Unrecht, daß Tante Caroline der Gefahr einer Erkältung ausgesetzt sei, die in Verbindung mit den überstandenen Strapazen eine höchst nachtheilige Wirkung auf ihren Gesundheitszustand ausüben werde. Er sprach diese Besorgniß auch aus.

„Fürchten Sie für mich nichts, alter Freund, meine Mission ist erfüllt, und wie sollte ich dagegen murren, wenn es Gott gefallen sollte, mich abzurufen? Mein größter Kummer ist, daß ich verdammt war, ein thatenloses Leben zu führen und mich auf das Dorf beschränken mußte, um hilfreich sein zu können. Die da unten würden mich vermissen, auch Helene, aber gerade sie wird mein Werk fortsetzen und Sorge tragen, daß mein Andenken in Ehren bleibt.“

Es wurde noch Mancherlei gesprochen und Herr Bornheim fühlte sich doch, obgleich er es nicht gestehen wollte, in Bezug auf die Familie des Freiherrn beunruhigt. Er hatte Tante Caroline niemals ungerecht gesehen und sie war mit

ihrem Urtheil über andere Menschen immer milde gewesen. Wenn sie den Freiherrn und seine Familie haßte, so war auch gewiß ein Grund dazu vorhanden.

Um sieben Uhr kam Frau Dietrich und nun wenigstens konnte Herr Bornheim daran denken, das Haus zu durchsuchen, bislang hatte Tante Caroline darauf bestanden, daß er nicht fortgehe. Er ging durch die Thür, durch welche er die Gestalt hatte verschwinden sehen, und bemerkte hier sogleich, daß sie ihren Weg nach dem Keller genommen, denn diese Thür war offen. Die wenigen Stufen, welche zu den unteren Räumen führten, hinabsteigend, machte ihn schon eine starke Luftströmung darauf aufmerksam, daß gegenüberliegend eine Oeffnung sei, und von dem einen Fenster, welches weit offen stand, war die Klappe fortgestoßen.

Kein Zweifel! Die Verbrecherin hatte hier einen Ausweg gesucht und war entkommen — keine Spur zurücklassend, wie er auf den ersten Blick bemerkte. Der Keller war hell und lustig, ohne dunkle Winkel, so daß er ihn ganz übersehen konnte. Schon wollte er zurücktreten, als er an einem der Fensterhaken etwas Helles sich im Winde hin und her bewegen sah — es war Spitze.

Das war gewiß ein Fund, der sich der Mühe verlohnte. Im nächsten Augenblick hielt Herr Bornheim ein Stück feinen braunen Wollstoff, mit gleichfarbener Seiden Spitze befestigt, zwischen seinen Fingern. Mühsamlich war es ein Stück von einem Aermel, und jedenfalls schloß der Stoff mit seinem Befeh die Möglichkeit aus, daß das Verbrechen von einer Person niederen Standes verübt war.

Vorsichtig legte Herr Bornheim den Fund in sein Portefeuille; es war seine Absicht, ihn dem alten Fräulein zu verheimlichen, da es wohlgethan sein würde, ihr jede Aufregung zu ersparen. Dann verließ er den Keller, um außerhalb der Klausel seine Nachforschungen fortzusetzen.

dem höheren Zölle des neuen Tarifs mehr als absorbiert werden. Die Hälfte jener Zahl von größeren Besitzungen (22 306) liegt in Ober- und Niederbayern. Bei 86 795 Besitzungen (12 8%) die einen Besitz von 10 bis 20 Hektar repräsentieren, würde der etwaige Nutzen nur ganz gering sein, über eine Steigerung der Einnahmen im Jahr um 10 bis 50 M. nicht herauskommen. 374 907 Besitzungen (55,10%) mit 1 bis 10 Hektar, den Stand der Kleinbauern repräsentierend, müssen in den meisten Jahren noch Brod kaufen und haben nur bei sehr guter Ernte keinen Schaden, und 174 056 (25,6%) mit einem Besitz unter 1 Hektar müssen unter allen Umständen an den Getreidezöllen mitzahlen. 80 Prozent der ländlichen Besitzer haben also bei jeder Mittelrente nur Schaden. — Dem gegenüber ist eine Berechnung von Interesse, welche die „Weserztg.“ über den Nutzen anstellt, welche 6 große Standesherrn aus der geplanten Verdreifachung der Getreidezölle hätten. Der Herzog von Aremberg (55 □ Meilen) würde daraus einen Gewinn von 1 611 600 Mark ziehen; der Fürst von Thurn und Taxis bei demselben Areal einen gleichen Gewinn; der Herzog von Braunschweig (50 □ M.) 1 466 460 M.; der Fürst von Fürstenberg bei demselben Flächenraum den gleichen Gewinn; der Fürst von Tallyrand (31 □ M.) 908 052 M.; der Fürst von Salm-Salm (28 □ M.) 820 176 M. Diese 6 Standesherrschaften würden also aus der Verdreifachung der Kornzölle einen Mehrgewinn von 7 883 268 M. jährlich ziehen.

Die innere Politik Oesterreichs wird augenblicklich ausschließlich durch die Landtagswahlen beherrscht. Während diese sonst im Ganzen ziemlich still und unbeachtet zu verlaufen pflegen, wenn es sich nicht um den Kampf so entschieden entgegengesetzter Nationalitäten handelt wie in Böhmen, haben die Wahlen diesmal durch zwei Momente ein hervorragendes Interesse gewonnen, durch die im nächsten Jahre bevorstehende Erneuerung des Reichsraths, für welche die Landtagswahlen gewissermaßen das Vorbild bilden, und durch die diesmal zum ersten Male in so ausgedehnter Weise in die Erscheinung getretenen Kompromisse, die den Klerikalen einen mit Hilfe des Großgrundbesitzes erworbenen Stimmenzuwachs verschaffen sollen. Vorläufig werden diese Kompromisse nur für die Landtage angestrebt, es besteht aber ohne Zweifel dabei die stille Hoffnung, die Verhandlungen bei den Reichstagswahlen zu erneuern und auf diesem Wege durch Loslösung des Großgrundbesitzes von der liberalen Partei die vielbesprochene Mittelpartei im Abgeordnetenhaus zu bilden, welche die Regierung schon seit Langem sucht und mit deren Hilfe sie die Widerhaarigkeit einzelner Glieder der Majorität im gegebenen Falle zu besiegen hofft. Derartige Kompromisse sind angebahnt gewesen in Niederösterreich, Oberösterreich und Steiermark. Für das letztgenannte Kronland sind sie jedoch gescheitert. Es war von vornherein unklar, was den steirischen Großgrundbesitz, in welchem Wahlkörper die liberale Partei die unbestrittene Majorität besitzt, hätte veranlassen sollen, ein Kompromiss einzugehen, bei dem er lediglich verlieren muß, ohne seinerseits auch nur das geringste Äquivalent zu erhalten. Die bezüglichen Unterhandlungen sind denn auch zurückgewiesen worden. Trotzdem aber haben die Klerikalen noch nicht alle Hoffnung aufgegeben.

Während in Frankreich die Cholera im Abnehmen begriffen ist, überrascht Italien seit einigen Tagen die Welt mit officiellen Cholera-Depeschen, und zwar scheint die Epidemie in durchaus nicht zu unterschätzendem Umfange aufzutreten. Unbegreiflich ist es, wie eine Regierung, die so rigoros die Grenzen ihres Landes gegen die Cholerafahre abschloß, das Auftreten der Epidemie im eigenen Lande verheimlichen konnte, trotzdem sie von der Thatsache selbst auf das genaueste unterrichtet sein mußte. In einem Orte sind 24 Cholerafälle vorgekommen; ein solches Ereignis zu verheimlichen ist ganz unentschuldig, doppelt unentschuldig, wenn nicht geradezu gewissenlos von einer Regierung, die alle anderen Staaten in ihren Vorsichtsmaßregeln gegen die

Cholera bei Weitem überbot. Diese Verheimlichung, die nicht stark genug zu tadeln ist, wird für Italien sicher ihre Früchte tragen, denn nach dem Geschehenen wird man mit Recht oder Unrecht glauben, daß Italien auch jetzt noch nicht aufrichtig ist und zu verheimlichen sucht, was verheimlicht werden kann. Der Rückschlag auf Handel und Fremdenverkehr wird nicht ausbleiben. Es wäre nunmehr, wie die „R. Z.“ schreibt, wenigstens zu wünschen, daß man der einmal ausgebrochenen Seuche nicht nur mit äußerstem Nachdruck zu Leibe geht, sondern auch in überzeugender Offenheit mit nichts zurückhält. Das scheint uns das einzige Mittel, den einmal angerichteten Schaden wenigstens teilweise wieder gut zu machen und namentlich Uebertreibungen vorzubeugen, die sicher nicht ausbleiben werden.

Deutsches Reich.

Berlin, 6. Aug. Der königl. preussische Gesandte beim päpstlichen Stuhl, Wirkl. Geh. Rath v. Schläger, ist heute Nachmittag 1 Uhr aus Rom hier eingetroffen und hat im Hotel du Nord Wohnung genommen.

Die neuliche Meldung eines hiesigen Blattes, daß im September eine Konferenz von Vertretern der Bundesregierungen, so wie der Eisenbahnverwaltungen zu einer Berathung über die Umgestaltung des deutschen Bahnpolizei-Reglements zusammengetreten werde, ist bisher nicht bestritten worden. Veranlassung zu diesem Schritte dürfte in erster Reihe die rasche Zunahme der Anlage von Bahnen untergeordneter Bedeutung gegeben haben, welche manche Bestimmungen des bisherigen Reglements entbehrlich erscheinen lassen, zugleich aber auch die Einfügung neuer Bestimmungen wünschenswerth machen.

Officiös wird geschrieben: „Das Militärreligionsgesetz befindet sich noch unerledigt im Bundesrathe; auch ist keine Aussicht vorhanden, daß die Vorlage in der vom Reichstage beschlossenen Fassung dort genehmigt wird. Infolgedessen finden dem Vernehmen nach im Kriegsministerium bereits wieder Erwägungen statt über eine Umarbeitung des Entwurfs auf anderer Grundlage. Schon bei Aufstellung des Relictongesetzes für Reichsbeamte war der bei dem gleichartigen reichsländischen Gesetze angenommene Modus ins Auge gefaßt worden, wonach die Beamten von Beiträgen zur Witwenkasse gänzlich befreit sind. Die Rücksicht auf die damaligen Finanzverhältnisse hatte zu der Bestimmung geführt, daß den Reichsbeamten, sowohl verheirateten als unverheirateten, eine Beitragsquote von 3 Proc. des pensionsfähigen Gehalts auferlegt wurde; der gleiche Modus wurde später für die preussischen Staatsbeamten gesetzlich eingeführt. In der gegenwärtigen Umarbeitung des Militärrelictongesetzes sollen die Beiträge der Versicherungspflichtigen gleichfalls in Wegfall kommen. Sollten die eingeleiteten Erörterungen zu dem gewünschten Ergebnisse führen, so wäre dies von um so größerer Bedeutung, als man den Reichsbeamten (bzw. den Staatsbeamten) die gleichen Vortheile nicht länger würde vorenthalten können.“

Das conservative Central-Comité hat bereits die Reichstags-Candidaten für die sechs Wahlkreise Berlins aufgestellt. Es sind der Nationalökonom Professor Adolf Wagner, der antisemitische Hofprediger Stöcker, der gegen Bichow aufzutreten wird, Professor Brecher hier, der kampflustige Landrath v. Köller zu Kammin, bisheriger Reichstagsabgeordneter des Wahlkreises Greiffenberg in Pommern, nicht zu verwechseln mit seinem Namensvetter, dem Präsidenten des preussischen Abgeordnetenhauses, dann der frühere ultramontane, jetzt christlich-conservative Redacteur Cremer, der frühere Centrumsabgeordnete des zweiten Kölner Wahlkreises und jetziger Abgeordnete des neunten Potsdamer Wahlkreises, endlich Dr. Irmer, einer der wenigen konservativen Stadtvorordneten Berlins.

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ theilt mit, daß außer der Petition des Generalleutenants z. D. v. Loebell in Hannover für den Antrag Ackermann noch zahlreiche weitere

Eingaben an den Reichskanzler gelangt sind, welche, zumeist in Uebereinstimmung mit den in der hannoverschen Petition dargelegten Gesichtspunkten, ebenfalls in dringender Weise um Annahme des gedachten Reichstagsbeschlusses bitten. Insbesondere sind Eingaben dieser Art eingegangen von den Obermeistern von 37 Innungen in Dresden, sowie von den Vorständen des provisorischen Innungsausschusses in Hamburg und des schleswig-holsteinischen Provinzial-Gewerbeverbandes, der Baugewerksinnungen zu Potsdam, Fürstenwalde, Rathenow, Frankfurt a. d. O., Templin, Eberswalde, Freienwalde und Kottbus, der Innungen des Bundes der Maurer- und Zimmermeister des Kreises Sorau und der Stadt Sommerfeld und zu Brandenburg.

Die Handelskammer zu Görlitz hat bei dem Handelsminister den Antrag gestellt, er möge dahin wirken, daß die Ausgabe der combinirbaren Rundreisebilletts auf das ganze Jahr ausgedehnt werde und begründet denselben damit, daß die Eisenbahnverwaltung in ihrem eigenen Interesse, sowie im Interesse des Handels und der Industrie handeln würde, wenn sie die jetzt vorzugsweise für Bergungsreisende berechnete Vergünstigung durch Ausdehnung der Gültigkeit dieser höchst zweckmäßigen Einrichtung auf das ganze Jahr ihren besten Kunden, welche den Bahnen in Folge ihrer Reisen den Güterverkehr vermehren, auch außerhalb der Sommersaison zugänglich mache. Auch die Handelskammer für Dillenburg hatte im Vorjahr wegen der Ausdehnung der damals bestehenden Sommerreisebilletts auf die Winterperiode einen Antrag gestellt, ist aber darauf ganz ohne Antwort geblieben.

Der Chef der Admiralität ist bemüht, die Kosten, welche die Cadettenlaufbahn erfordert, erheblich zu vermindern; sie betragen jetzt ca. 7000 M., ein Opfer, welches immer nur von einer kleinen Zahl von Familien gebracht werden kann. Wenn es gelingen sollte, die Ausbildungskosten auf die Hälfte zu vermindern, so würde die Zahl der Aspiranten sich nicht nur erheblich steigern, sondern es würden auch die weniger bemittelten Familien ihre Söhne, die jenen unbehäblichen Drang nach dem Meere empfinden, auf die Marine schicken können.

Auf die auch von uns gemeldete Beraubung des Geestemünder Kutters Diederich hin ist das Kanonenboot Cyclop (Capitän-Lieutenant Hornung) von Wilhelmshaven ausgelassen, um sich wo möglich der Räuber zu bemächtigen. Bis jetzt ist vom Cyclop noch keine Nachricht eingegangen und man befürchtet daher, daß er die Verfolgten nicht aufgefunden hat.

In Bezug auf die Ernennung des Dr. Schwenninger zum außerordentlichen Professor in der hiesigen medicinischen Facultät hebt das „Berl. Tagebl.“ als bemerkenswerthes Factum hervor, daß die Facultät nicht zuvor befragt wurde, wie dies üblich ist, sondern daß die Ernennung über die Köpfe des Professoren-Collegiums hinweg erfolgt ist. Die „Voss. Z.“ bemerkt dazu: Herr Dr. Schwenninger tritt damit in die Reihe der Lehrer der akademischen Jugend der ersten deutschen Hochschule. Ueber die wissenschaftliche Bedeutung des Herrn Dr. Schwenninger steht uns kein Urtheil zu. Wenn man aber an entscheidender Stelle im Cultusministerium es hat über sich gewinnen können, bei der Ernennung des Herrn Schwenninger von gewissen Vorgängen in München, die das Ausscheiden desselben aus der dortigen Facultät zur Folge hatten, abzusehen, so wird ein gleiches Absehen seitens der hiesigen Facultät doch kaum möglich sein, und man wird gespannt darauf sein müssen, welche Stellung die medicinische Facultät der Universität Berlin zu dieser Ernennung nun einnehmen wird.

Beim hiesigen Amtsgericht schwebt seit längerer Zeit eine Straffsache gegen die Inhaber des Bankhauses Bleichröder wegen Kontravention gegen das Reichsstempelgesetz, welche dadurch begangen sein soll, daß drei Briefe des genannten Geschäfts an die Rheinische Hypothekenbank in Mannheim, in denen der Empfang von Pfandbriefen

Auch hier machte er Bemerkungen, die den Verdacht des alten Fräuleins zu befähigen schienen und seine Aufregung vermehrten. Die hintere Wand der Klause war, wie schon früher bemerkt, durch die Anhöhe geschützt und lag nicht mehr als fünf Schritte davon entfernt. Mit der Zeit war nach und nach etwas von der lehmigen Wand abgebröckelt oder durch Regen abgeschwemmt, und wenn es auch während der letzten Tage trocken gewesen war, so hatte doch der nächtliche Regen den Boden durchweicht und man sah genau den Abdruck eines kleinen, zierlichen Stiefels mit Absatz.

Herrn Bornheim stand der Schweiß in hellen Tropfen vor der Stirn. Es war ihm schwer, an eine solche Verworfenheit zu glauben, und doch mußte er es. Tante Caroline hatte auch gesagt, daß aus der Truhe nichts fehle, aber die Papiere und Dokumente waren in einer Weise durchwühlt, wenn auch wieder mit demselben Bande zusammengebunden, die nichts mit der ordnungsliebenden Hand der alten Dame zu thun hatte. Also nicht Gewinnsucht war hier das Motiv der That gewesen, und wenn das nicht der Fall, wer sonst hätte Interesse an dem Tode des Fräulein haben können, wenn nicht die Familie des Freiherrn. An diese Betrachtungen knüpfen sich noch andere. Hatte man Tante Caroline des Testaments berauben wollen, dann war auch ein Grund für eine solche Handlungsweise, dann hatte Paul von Birkenweiler doch wohl Erben, eben ein Kind hinterlassen, und dieses Kind war Helene.

Inzwischen verfolgte Herr Bornheim die Stiefelabdrücke und das verursachte ihm nicht große Mühe. Sie gingen bis an den Weg, der vor der Klause vorbeiging, und hatten sich dann, es war deutlich zu sehen, nach links gewendet — nach dem Schlosse zu. Doch nein — er hatte sich geirrt; er konnte den Abdruck noch eine Weile rechts verfolgen und dann verloren sie sich auf dem Kiesgrunde. Die Person

hatte zuerst die Absicht gehabt, ihre Schritte nach dem Schlosse zu lenken, vielleicht in der ersten Aufregung, in dem Schrecken, in der Furcht vor der Verfolgung. Lag in dieser Thatsache nicht etwas Verdächtiges?

[Fortsetzung folgt.]

Stanley über die Entwicklung des Congogebietes.

Die Afrikaforscher Stanley hat vor seiner Abreise von London nach Brüssel einem Vertreter der „Times“ eingehendere Mittheilungen über den Stand der Dinge am Congo gemacht, aus denen hervorgeht, daß nichts Wahres an dem von portugiesischer Seite ausgesprochenen Gerüchte ist, er beabsichtige aus dem Dienste der Internationalen Afrikanischen Gesellschaft gänzlich auszuschneiden. Er erfreut sich trefflicher Gesundheit und gedenkt nach seiner Rückreise den Befehl am oberen Congo zu übernehmen, während Oberst de Winton, der ihn jetzt in der Oberleitung an dem ganzen Flußlaufe vertritt, späterhin nur den Befehl am unteren Congo beibehalten wird. Am Liebsten hätte Stanley General Gordon als seinen Kollegen gesehen und hofft, daß er fest auf dessen Rückkehr aus Chartum rechnet, daß der berühmte Befestiger des chinesischen Aufstandes später doch noch zum Eintritt in die Dienste der Congo-Gesellschaft bewogen werden könne.

Den anglo-portugiesischen Vertrag verurtheilt Stanley auf das Schärfste, da er überzeugt ist, daß durch die strikte Durchführung der darin enthaltenen Bestimmungen der gesammte Handel am unteren Congo zerstört werden würde. Die Portugiesen würden sicher einen abnorm hohen Durchgangszoll erheben, wahrscheinlich 30 Prozent vom Werth. Gegenwärtig zahle eine der größten Firmen am Congo eine Jahresdividende von 17. Prozent, die der portugiesische Zoll

völlig verschlingen und den ferneren Handel unmöglich machen würde. Als einziges Auskunftsmitte würde dann die Anlegung einer Eisenbahn von Vivi oder Stanlay Pool nach einem Hafen außerhalb der portugiesischen Grenzen bleiben. Gegenwärtig betrage die englische Einfuhr am Congo allein 600 000 Lfr. Daraus gehe hervor, wie sehr England gegen sein eigenes Interesse handele, wenn es das Congo-Gebiet den Portugiesen in die Hände zu spielen lasse, deren Unfähigkeit daraus klar hervorgehe, daß sie, seit 300 Jahren im Besitze von Loanda, doch nichts daraus zu machen verstanden haben; es sei dort noch nicht einmal ein einziger Fluß überbrückt worden. Der anglo-portugiesische Vertrag habe die internationale Gesellschaft genöthigt, sich Frankreich in die Arme zu werfen, da anderenfalls ihr ganzes Werk dem Untergange geweiht war. Gegenwärtig habe die Gesellschaft noch mit Ausnahme weniger Punkte, an denen Brazza die französische Fahne aufgespielt hat, die Herrschaft über die Congo-Ufer sich bewahrt, nicht aber als absolute Eigenthümerin, sondern als Schutzherrin der Hauptlinge. Mit Brazza ist ein erträgliches Einvernehmen erzielt worden, obgleich der französische Bevollmächtigte die Beamten der Gesellschaft als seine natürlichen Feinde ansieht. Sobald die Unterhandlungen mit Frankreich beendet sind, wird Brazza natürlich in ein anderes Verhältniß zu der Gesellschaft gebracht werden. Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, haben die Franzosen bislang nicht das Geringste zur Entwicklung des Landes gethan, das sich unter ihrer Protection befindet. Stanley setzt weit mehr Hoffnung auf die Deutschen als Colonisten und Händler als auf die Franzosen und wünschte augenscheinlich, daß die Bemühungen der Deutschen, Handelsstationen und Colonien zu errichten, unterstützt werden möchten. Er würde sie lieber zu Nachbarn haben als die Franzosen.

Was die Möglichkeit europäischer Ansiedelungen selbst

zur Verwerthung bestätigt wurde, ohne Stempelmarke waren. Jeder der drei Inhaber der Hauses Bleichröder wurde von der Steuerbehörde, welche die drei Schriftstücke als stempel-pflichtig ansah, in eine Stempelstrafe von 60 M. genommen, wogegen dieselben Widerspruch erhoben. Am 29. Juli stand in dieser Sache vor dem Schöffengericht Termin an; das Urtheil wurde jedoch auf eine neue Sitzung am 5. August verschoben. Der Amtsanwalt berief sich auf die Deklaration des Stempelsteuergesetzes seitens des Bundesraths von 5. Juli 1882, wonach Briefe, welche den Abschluß eines stempel-pflichtigen Geschäfts enthalten, von der Steuerbefreiung aus-geschlossen sein sollen. Nach einem Erkenntniß des 1. Civil-senats des Reichsgerichts vom 2. April 1884 ist jedoch der Bundesrath zu einer solchen Deklaration nicht befugt und ein die Auffassung des Bundesraths adoptirendes Erkennt-niß des 3. Strafsenats des Reichsgerichts ist von demselben Civilamt in wissenschaftlich begründeter Weise einer vernich-tenden Kritik unterzogen worden. Der Gerichtshof hat nun beschloffen, eine Auskunft des Aeltesten-Kollegiums darüber zu erfordern, ob durch die inkriminirten Schriftstücke ein stempelspflichtiges Geschäft abgeschlossen worden.

Der Ostdeutschen Presse zufolge ist bei den Pferden der 1. und 5. Schwadron des in Bomberg garnisonirenden Dragonerregiments Nr. 11 und bei den Pferden des Husa-renregiments Nr. 5 die Influenza ausgebrochen.

Juda, 6. August. Zur Versammlung preussischer Bischöfe sind hier eingetroffen die Bischöfe von Münster, Ermeland, Trier, Hildesheim und Osnabrück. Durch Dom-capitulare sind vertreten das Fürstbisthum Breslau, die Bischümer Kulm, Paderborn und Limburg. Die Verhand-lungen finden im bischöflichen Palais statt.

Ausland.

Paris, 6. August. Die Commission der National-versammlung zur Vorberatung der Revisionsvor-lage nahm einen von dem Deputirten Andrieux gestellten Antrag an, nach welchem die Mitglieder der ehemaligen fran-zösischen Herrscherfamilien nicht zu den Präsidenten der Re-publik gewählt werden dürfen. Der Ministerpräsident Ferry hatte sich mit diesem Antrag einverstanden erklärt. Alle übrigen Anträge wurden abgelehnt oder vertagt. Der Be-richt der Commission soll in der heutigen Sitzung der Na-tionalversammlung eingebracht werden.

Von gestern Vormittag 10 Uhr bis heute Vormittag 10 Uhr starben in Toulon vier, in Marseille acht, in Arles zwei Personen an der Cholera.

Bern, 5. Aug. Der internationale Schiedsgerichts-kongress beriet unter dem Vorsitz von Bühler's die Kolo-nialfragen. In Sachen der Congo-Kolonien wurde be-schlossen: Die Anerkennung solcher Kolonien als selbstständige Macht und ihrer Flagge solle abhängen von der Erfüllung folgender Bedingungen: absolute Handelsfreiheit für alle Nationen; absolute Religionsfreiheit; Verbot jeder Sklaverei-form, auch des Kulihandels; Unterwerfung der diplomatischen Streitigkeiten unter ein internationales Schiedsgericht. Be-züglich solcher Kolonien, wie Angra Pequena, sollen dieselben Bedingungen gelten, falls sie eine eigene Flagge führen. Der Antrag auf Handelsfreiheit für neue Kolonien stammt von Laveleye.

Rom, 6. August. Officielle Berichte besagen, daß weder in den insicirten Ortschaften, noch in den Lazarethen ein neuer Cholerafall vorgekommen ist.

Petersburg, 6. August. Der Commandirende des Leibgarderegiments zu Pferde, Oberst Fürst Variatinskij, ist verabschiedet und seiner Stellung als Flügeladjutant ent-hoben worden. — Das „Journal de St. Petersburg“ dementirt die Nachrichten von dem Auftreten der Cholera oder einer sonstigen Epidemie in Rußland. — Wenn von dem Auftreten einer sibirischen Pest in Rußland gesprochen werde, so liege eine Verwechslung mit der Kinderpest vor. Menschen seien an einer pestartigen Krankheit nicht gestorben.

anbetrifft, so meint Stanley, daß, abgesehen von der Gefahr, etwas Fieber beim Passiren des unteren Stromes zu be-kommen, die Europäer bei einigermaßen vorichtiger Lebens-weise das Klima sehr gut ertragen können. Todesfälle un-serer Leute seien fast durchweg der Unregelmäßigkeit im Trinken alkoholischer Getränke oder gänzlich unbedachtem schuldlosen Arbeiten in der Sonne zuzuschreiben gewesen. Auf die directe Frage, ob es möglich für Europäer sei, als Pflanzer oder Ackerbauer am Congo sich niederzulassen, erwiderte Stanley, er halte den Ober-Congo für ein vortref-fliches Ackerbaugelände von nahezu unbegrenzter Entwick-lungsfähigkeit. Sobald nur regelmäßige und einigermaßen schnelle Transportverbindungen gesichert werden könnten, würde es sich reichlich lohnen für kleine Kapitalisten, einige Hundert Morgen Land in den reichen Thälern oder ausgetrockneten Seebecken aufzunehmen und sie zum Ackerbau zu verwenden. Für Reis besonders sei der Boden trefflich geeignet. Er er-wähnte das Beispiel eines Arabers, der sich in dem Gebiete zwischen den Stanley-Fällen und dem Nyangwe seit Stan-ley's erstem Besuch im Jahre 1877 niedergelassen habe und der weit mehr erntet, als er zum Unterhalt seiner 1200 Sklaven braucht. Es gewinne in der That den Anschein, als ob die Araber schleunigst alle die besten Vertlichkeiten occupiren würden. An sich würde nichts dagegen einzuwen-den sein, wenn sie unglücklicher Weise sich nicht hauptsächlich dem Sklavenhandel widmeten und die wirtschaftliche Ent-wicklung des Landes beiseite liegen ließen.

Den Handel des Landes sucht Stanley auf alle mög-liche Weise zu heben. Sollten ehrenhafte und tüchtige Kauf-leute sich an allen Stationen am Laufe des Flusses nieder-lassen, so würde er den Zweck seiner Arbeiten erreicht glauben. Er hat weit mehr Zutrauen zu der Thätigkeit kleiner euro-päischer Handelsleute, als zu den großen Handelshäusern,

Nischny-Novogrod, 6. August. Die Zahl der wegen der Ausschreitungen gegen die Juden in Kunawino dem Gerichte Ueberviesenen beträgt 46.

Kiew, 5. August. Die hiesigen Blätter veröffentlichen eine Bekanntmachung des Gouverneurs, wonach die in Ver-dicten vorgekommenen Todesfälle nicht die Folge einer ansteckenden Krankheit seien; dieselben seien auf die gesund-heitswidrige Lebensweise der dem Trunke ergebenen, der Krankheit erlegenen Personen zurückzuführen.

Athen, 6. August. Die griechische Regierung reacti-virte auf das Gutachten des Medicinalraths das Gesetz von 1867, wonach während der Dauer von epidemischen Krankheiten alle griechischen und fremden Fahrzeuge, die von einem fremden Hafen sich nach Griechenland begeben, mit einer Sanitätsbeglaubigung des griechischen Consulats, oder, wenn solches nicht vorhanden, mit der eines anderen europäischen Consulats versehen sein müssen. Bei dem Fehlen einer solchen Beglaubigung werden die Schiffe, je-nachdem die Sanitätsbehörde nach den Ausfagen der Schiffs-mannschaft entscheidet, falls der Gesundheitszustand cholera-verdächtig erscheint, einer fünf-tägigen Quarantäne, falls Choleraerkrankungen eingetreten, einer elf-tägigen Quarantäne unterworfen.

In dem Palais des Königs brach Feuer aus, durch welches das obere Stockwerk zerstört wurde. Mehrere Soldaten sind bei dem Löschen verlegt worden.

Kairo, 6. Aug. Von den jüngst wegen Meuterei in Assiut zum Tode verurtheilten acht türkischen Soldaten sind heute Morgen zwei hingerichtet worden, die Strafe der sechs übrigen wurde in lebenslängliche Zwangsarbeit umgewandelt.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, 7. Aug. Wir machen darauf aufmerksam, daß von heute ab drei Tage lang die Liste der bei der Wahl von Abgeordneten zum Landtage stimmberechtigten Urtwähler der politischen Stadtgemeinde Oldenburg in der Registratur auf dem Rathhause hier selbst ausgelegt ist und daß Ein-wendungen gegen die Richtigkeit dieser Liste innerhalb derselben Zeit beim Herrn Oberbürgermeister einzubringen und soweit möglich, zu begründen sind. Spätere Einwendungen gegen die Richtigkeit der Liste sind nicht mehr zulässig.

Dem Kirchenrath Dr. Schuling in Wechta ist das Ritterkreuz I. Classe verliehen.

Dr. Dobbert, Assiut-Arzt 2. Kl. der Marine-Res. vom 1. Bat. (1. Oldenburg) Oldenburg. Landw.-Regts. Nr. 91 ist zum Assiut-Arzt 1. Kl. der Marine-Res. befördert.

Die diesjährige Generalversammlung des oldenburgischen Landesvereins für Alterthums-kunde, welche bekanntlich verschoben worden war, wird, wie nunmehr bestimmt ist, am 10. Sept. in Jever abge-halten werden.

Eins der wenigen Mitglieder des Bühnenpersonals des großherzoglichen Theaters, deren Engagement für nächste Saison dauerte, war Herr Ludwig. Wie wir hören, ist dieser Contract inzwischen auch gelöst worden und wird daher Hr. Ludwig nicht wieder hier auftreten. Die Gründe hierfür, welche ja stadtbekannt sind, entziehen sich der öffentlichen Mittheilung.

Eine Aufsehen erregende Scene spielte sich gestern Mittag in der Rosenstraße ab. Ein Strohmeyer, welcher in einem dortigen Hause gebettelt, hatte, als er bemerkte, daß nur weibliche Personen zugegen waren, die Hausthür von innen verschlossen und sich angehördt zu Thätlichkeiten überzugeben. Die Insassen des Hauses flüchteten indessen nach dem Hofe und auf ihr Hilfeschrei fanden sich einige Nachbarn ein, die den Strolch nach Verabreichung einer Tracht Prügel an die Luft setzten, wo er sich unter dem Jubel der Straßenjugend eiligst aus dem Staube machte.

Im Verlag der Schulz'schen Hofbuchhandlung hier selbst ist mit Anfang dieses Monats der „Volksbote“ für das Jahr 1885 erschienen

die sich an der Mündung des Flusses festsetzen und später versuchen könnten, den Handel zu monopolisiren. Kleinen Händlern, die Unternehmungsgelbst genug besitzen würden, sich mit einem geringen Kapital an den oberen Stationen niederzulassen, würde er jedwede Unterstützung gewähren. Er versichert, daß solche Leute sehr nutzbringende Geschäfte würden machen können. Er würde sie nicht nur durch Rath unterstützen, sondern ihnen auch die Gesellschaftsdampfer auf dem mittleren und oberen Flußlaufe zugänglich machen.

Stanley hält das Congo-Gebiet für eins der frucht-barsten der Erde. Die Gewinnung von Elfenbein werde noch auf Generationen fortgehen können, und Gummi und Del seien in reichlicher Masse zu gewinnen. Die Gestade des mittleren und oberen Congo seien 1000 engl. Meilen weit mit Delpalmen besetzt. Auch der wilde Kaffee finde sich in Hütle und Fülle und gewähre ein sehr erfrischendes Ge-trränk. Drangen, Bananen und andere Früchte seien von den weißen Ansiedlern mit vollständigem Erfolge angebaut worden.

Diese Schilderungen der Entwicklungsfähigkeit des Congogebietes lauten zwar sehr günstig. So verlockend die-selben aber auch sein würden, so scheint uns doch, daß die Ansiedelung europäischer und speciell deutscher Ackerleute, die selbst mit ihrer Hände Arbeit das Land bestellen wollten, vorerst gewagt und nicht rathsam wäre. Anders liegt die Sache für diejenigen, die als kleine Pflanzer und als Händler dorthin gehen wollen. Sie würden dort wahr-scheinlich ebenso gut wie in manchen andern tropischen und halbtropischen Ländern ein günstiges Feld für ihren Unter-nehmungsgelbst finden können.

Während seines 48-jährigen Erscheinens hat sich dieser Kalender in weiten Kreisen eine gute Aufnahme verschafft und wird namentlich im Oben-burger Lande alljährlich von allen Haushaltungen als ein nothwendiger Ergänzungsband der Hausbibliothek begrüßt. Gleich seinen Vorgängern bietet auch der vorliegende „Volksbote“ eine reichliche Auswahl an unter-haltendem und gemeinnützigem Material. Abgesehen von den üblichen Kalendernotizen enthält derselbe ein Verzeichniß sämmtlicher im norowes-tlichen Deutschland während des Jahres 1885 stattfindenden Märkte und Messen, sowie eine sehr praktische Zusammenstellung der für das ganze Großherzogthum Oldenburg bestehenden Behörden und öffentlichen Ein-richtungen; die Abtheilung für Haus und Landwirtschaft bringt eine stattliche Sammlung nützlicher Winke. Besondere Sorgfalt ist auf die Wahl der Gebichte und Erzählungen verwendet, wo wir verschiedenen Beiträgen von A. Schwarz, Hermann Allmers, Arthur Filzer u. A. be-gegnen, theils ersten, theils heiteren Inhaltes, durchweg aber unter-haltend und nach Inhalt und Form ansprechend. Eine Menge geschmack-voll ausgeführter Illustrationen vervollständigt die auch in anderer Hin-sicht durchaus gediegene Ausstattung. Als Gratiszugabe ist dem „Volks-boten“ ein Notizkalender mit Kalendarium, Post- und Telegraphen-Tarif, Stempel-Abgaben und Stempel-Tarif, sowie einer Interessen-Tabelle beigelegt.

Im Bezirk der Landwirtschaftsgesellschaft Abth. Burhave wird der „Bul. 3.“ zufolge gegenwärtig an die Viehzüchter eine Aufforderung verfaßt, dahin gehend, einem zu gründenden „Verein zum Schutz gegen die Chikanen beim Viehhandel“ beizutreten. Nach dem Statut soll der Zweck des Vereins sein, seine Mitglieder gegen ungerech-tfertigte Zumuthungen der Käufer bei und nach Ablieferung der verkauften Thiere zu schützen und zu unterstützen. Der Schutz soll darin bestehen, daß, falls ein Mitglied des Ver-eins bei Ablieferung von Thieren (Pferden oder Rindvieh) vom Käufer ungerecht behandelt wird, der Verkäufer durch Rath, resp. im Falle eines Prozesses durch Geldmittel unter-stützt wird, und zwar in der Weise, daß der Verein die ent-stehenden Prozeßkosten übernimmt. Die Mitglieder sind be-rechtigt, wenn ihnen nach ihrer Meinung von irgend einem Pferde- oder Viehhändler Unrecht geschehen ist, ihre Sache dem Verein vorzulegen, und falls vom Vorstande oder von der Generalversammlung die fragliche Sache als wirkliches Unrecht angesehen wird, auf Kosten des Vereins einen Prozeß gegen den Käufer anhängig zu machen und durchzuführen. Sollte jedoch bei eingegangenen Prozeß sich herausstellen, daß die von dem Mitgliede gemachten Angaben nicht sach- und wahrheitsgemäß waren, so hat das betr. Mitglied die etwa entstandenen Gerichts- und Prozeßkosten aus eigenen Mitteln zu zahlen und übernimmt der Verein für diesen Fall keinerlei Verbindlichkeit. Der Verein ist constituirt, sobald mindestens 20 Mitglieder sich zum Beitritt bereit erklärt haben. — Jeder, der aus Erfahrung weiß, durch welch schlaue Winkelzüge oder auch offenbare Unverschämtheit manch-mal Viehhändler sich ihren eingegangenen Verpflichtungen zu entziehen suchen, wird diesen Verein als zweck- und zeit-gemäß anerkennen. Mancher Verkäufer ist schon dadurch zu Verlust gekommen, daß er sich vor den eventuell erwachsenden Gerichtskosten zc. fürchtete. „Alle für Einen und Einer für Alle“ ist die Lösung dieses Vereins und wollen wir hoffen, daß nicht allein dieser viele Mitglieder findet, sondern daß überall in unserm Lande sich solche Vereine bilden werden.

Aus der Nachbarschaft.

Wilhelmshaven, 6. Aug. Das „W. T.“ schreibt: Das Panzerübungsgeschwader und die Kanonen-bootsdivision sind gestern Abend auf der Außenjade, und zwar in der Nähe S. M. Artillerieschiff „Mars“ auf Schillig-Rhede vor Anker gegangen. Bereits am Freitag trifft das gesammte Geschwader wieder auf der Wilhelms-havener Rhede ein und stehen dann in den folgenden Tagen die angekündigten großen Manöver in Aussicht. Wie aus Geestmünde berichtet wird, haben die zahlreichen Theil-nehmer verschiedener Dampfer-Extrafahrten von Bremerhaven nach der Unterweser, welche am vergangenen Montag die deutschen Kriegsschiffe in Aktion zu sehen erwarteten, in dieser Hinsicht eine Enttäuschung erfahren, da Manöver das nicht abgehalten wurden. In der Jade gelangen solche jedoch sicher zur Ausführung, weshalb Fremde, welche dem kriegerischen Schauspiel gern beiwohnen möchten, nicht irre geführt werden, wenn sie von Sonntag ab unserem Kriegs-hafen einen Besuch abstatten.

Bermischtes.

Die Zahl der Wachteln, welche in Italien bei der Ankunft derselben gefangen und getödtet werden, wird auf mindestens 500 000 Stück geschätzt. Nach officiellen Aus-weisen wurden im Laufe einer einzigen Woche des Monats Mai im Hafen von Messina allein verladen und versendet nicht weniger als 80 000 Wachteln. In Ancona wurden in der Zeit vom 15. bis 31. Mai von einem einzigen Han-delshause 10 700 Stück Wachteln verschickt. Der größte Theil der Wachteln wird im Großen mit Netzen gefangen; außer-dem aber geht Groß wie Klein, Alt und Jung, wer nur eine Schwärme tragen kann, während der Zeit der Ankunft der Schärme mit allerlei Schießgewehr, mit Stöcken und dergleichen auf die Jagd, um die von dem langen Fluge über das Meer ermatteten Vögel zu schießen oder zu er-schlagen. Unzählig sind diese „Jäger“, welche an einem einzigen Tage mit Leichtigkeit hundert und mehr Wachteln erbeuten.

Ein Eisenbahnzug durch Fliegen blockirt. Die „Illinois Staats-Ztg.“ schreibt: Neulich stellte sich am Abend eine Unmasse der sogenannten „Mormon“-Fliegen auf der Illinoiser Seite der Keokuker Brücke ein; sie waren durch das Vorderlicht der Locomotive angezogen worden und die Brücke war an jener Stelle bald zur Höhe von 2 Fuß mit todtten und sterbenden Fliegen bedeckt. Die Locomotive ward zum Stillstand gebracht, da sie sich nicht durch die auf dem Geleise lagernde Insectenmasse hindurcharbeiten konnte. Nach-dem man die Fliegen, im Ganzen etwa 60 Bushel, zur Seite geschaukelt hatte, konnte der Zug weiter fahren.

Ein neuer Feind des Weinstockes tritt im Departement Indre (Frankreich) in diesem Jahre in solchen Massen auf, daß eine energische Bekämpfung dringend geboten erscheint. Dieser neue Weinschädling gehört zur Ordnung der Hemipteren oder Schnabelflähe, zur Gattung Calocoris. Das Insect ist eine schwärzliche Wanze, 7 mm lang und etwa 2 mm breit; beim Männchen überragen die Flügel den Leib um etwa 1 mm. Das Weibchen ist etwas größer als das Männchen. Die vier Flügel des Männchens sind von gleichen Dimensionen, während beim Weibchen die Unterflügel viel kürzer sind. Das Männchen fliegt lebhaft umher, dagegen das Weibchen fliegend noch nicht beobachtet. Die Calocoris greift nur die junge Traube an und durchbohrt mit ihrem Saugrüssel die äußere Wandung des Korns. Die befallenen Trauben werden gelb, schreiten im Wachstum nicht vor und endlich lösen sich bei der geringsten Berührung die Beeren und fallen ab. Nach den „Entomologischen Nachrichten“ soll die Verbreitung dieses Insects in dem bezeichneten Departement schon so bedeutend sein, daß in Folge dessen in manchen Lagen ein Ausfall von zwei Dritteln bis drei Vierteln der Weinernte zu erwarten steht. Ein Gattungsgenosse dieses Weinschädlings, Calocoris bipunctatus, die zweipunktige Wiesenwanze, beeinträchtigt zuweilen bei uns in Deutschland den Samenertrag des Kopfkohls, Blumenkohls und der Leckojen. Die Phylloxera hat sich nach den Berichten des Dr. G. Horvath in den Weinbergen Ungarns auch schon leider ganz bedeutend verbreitet. Im Jahre 1875 wurde die Reblaus zuerst in Ungarn entdeckt und zwar auf einer Fläche von 40 Hektaren bei Pancsova. Sie war mit französischen Reben eingeschleppt worden. Im folgenden Jahre mußten bereits 60 Hektar Weinplantagen vernichtet werden, ohne jedoch den Verwüstungen des Insects Einhalt zu thun. 1878 hatte es sich schon auf die benachbarte Gemeinde Francseld ausgebreitet und 1879 über eine größere Anzahl Departements. Ende 1883 wurde die Reblaus in den Weinbergen von 130 Gemeinden, die in 27 Departements lagen, gefunden. Schon 6800 Hektar sind von ihr inficirt, d. i. 1,6 pCt. der gesammten ungarischen Weinberge. Im Jahre 1880 wurde eine Untersuchungsstation für Phylloxera errichtet, die seit der Zeit mit allen bekannten Mitteln gegen die Verwüstungen dieses Insects angekämpft hat. Die Einfuhr und Anpflanzung amerikanischer Reben hat sich auch in Ungarn bewährt.

Wegen Vergehens gegen das Socialisten-gesetz wurden dieser Tage in Berlin zwei Studenten zu je 3 M. Geldstrafe verurtheilt. Dieselben hatten sich als Secundanten bei einem beabsichtigten Pistolenduell mit den erforderlichen Waffen auf dem Kampffeld eingefunden, wurden jedoch abgefaßt und in Anlagestand verseht, weil sie nicht mit dem nöthigen Waffenschein versehen waren.

Erst verkauft — dann entführt. Wie ein Korrespondent der „Nov. Wr.“ aus sicherer Quelle erfährt, verschrieb sich ein Warschauer Kapitalist, wie man sagt für 50 000 Rubel Gold, aus Konstantinopel ein junges Weib von ganz außerordentlicher Schönheit. Der Verehrer der Schönen ließ in seinem Hause eine ganze Reihe von Gemächern zur Aufnahme der schönen Türkin vorbereiten, in dessen ließ er sie unter der Aufsicht einer erprobten Duenna im Hotel wohnen. Trotzdem, daß die Türkin in strengster Abgeschlossenheit lebte, gelang es einem, in demselben Hotel eingelehrten österreichischen Baron sie zu Gesicht zu bekommen. Cines Nachts verschwanden sowohl der Baron als die schöne Türkin. Auch die vom Warschauer Kapitalisten als Wächterin bestellte Duenna hatte sich aus dem Staube gemacht. Wahrscheinlich hatte der Baron die Wächterin bestochen und die Türkin nach Wien entführt.

Das Warten der Parteien bei Gerichts-terminen. Folgende höchst zeitgemäße Eingabe der Dsna-brücker Handelskammer dürfte in ihrer Begründung auch für andere Verhältnisse zutreffend sein. Sie lautet: „Excellenz! Von einer Mehrzahl der preussischen Amtsgerichte wird die Praxis innegehalten, sämtliche für denselben Tag in Aussicht genommene Termine auf 10 Uhr Vormittags anzuberaumen, wenn auch mit Sicherheit beurtheilt werden kann, daß einzelne der in Frage stehenden Verhandlungen nicht vor

11 resp. 12 Uhr stattfinden können und die Vorgeladenen zwei Stunden und länger zu warten gezwungen sind. Ist die in diesem Falle gewährte Zeugenentschädigung für den Geschäftsmann eine absolut verschwindende, so kommen nicht selten Fälle vor, wo die nutzlos mit Worten vergeudete Zeit für den Gewerbetreibenden eine Quelle sehr bedeutender Schädigungen werden kann, wie solches z. B. stets in flotter Geschäftszeit, an Markttagen und bei tausend anderen Gelegenheiten zutrifft. Es ist nicht anzunehmen, daß für die fragliche Gewohnheiten der Behörden Rücksichten höherer Art maßgebend sind, wenn wir auch nicht verkennen wollen, daß eine wirksame Remedur nicht selten eine sehr vorsichtige Ueberlegung erfordern wird. Wir glauben aber andererseits, daß das hierbei engagirte wirtschaftliche Interesse namentlich in unserer Zeit, wo der Werth der Minute ein ungleich größerer ist, als solches vor Decennien der Fall war, wohl einer ernsthaften Berücksichtigung werth sein dürfte.“ Ueber die Beantwortung der Petition seitens des Ministers ist noch nichts bekannt geworden.

Ueber die moralischen Zustände in der russischen Armee gibt eine im „Mil. Wochenbl.“ mitgetheilte Uebersicht über das russische Militärgerichtswesen Aufschluß. Danach ist im Jahre 1882 durch die Militärgerichte von je 52 (1881 54,) Personen der Gesamteffektivstärke der Armee eine abgeurtheilt; die Zahl der abgeurtheilten Offiziere verhielt sich zu ihrer Gesamtzahl wie 1 : 175,8 (im Vorjahre 1 : 226,8). Die Zahl der wegen Vergehen gegen Leben, Gesundheit, Freiheit oder Ehre von Privatpersonen vor Gericht gezogenen Offiziere ist von 15 auf 24 gestiegen, die der wegen Beleidigung und Widersetzlichkeit gegen Wachen und im Dienst befindliche Militärpersonen angeklagten Offiziere von 10 auf 20. Von den Unteroffizieren und Mannschaften wurden abgeurtheilt 5127 (1881 5250) wegen Diebstahls, 2214 (2284) wegen Fahnenflucht, 1826 (1824) wegen Verletzung der Disciplin, 1580 (1424) wegen Verletzung der militärischen Ordnung u. s. w. Unter den wegen Verletzung der Disciplin Angeklagten wurden 97 (1881 67) zur Verbannung, darunter 71 (40) mit Zwangsarbeit verurtheilt.

London, 4. August. Sonnabend Abend ereignete sich auf der Themse ein Unfall, der in seiner Böslichkeit an den Untergang des Dampfers „Alice“ erinnert, obschon dabei glücklicherweise nur 17 Menschenleben zu beklagen sind. Kurz vor Mitternacht stießen die Dampfer Dione und Camden bei Gravesend zusammen; innerhalb zwei Minuten war der erstere in 19 Faden Wasser begraben. Beide Schiffe hatten sich bemerkt und Vorkehrungen zum Ausweichen getroffen; als sie aber um die Coalhouse Point genannte Landspitze fuhren, verjagte das Steuer des Camden, wahrscheinlich infolge der starken Strömung, und er fuhr mit seinem Bug in die Breitseite der Dione, welche sofort umschlug und sank. Der Capitän übernahm sofort die Unmöglichkeit, das Schiff durch Auspumpen oder Landen zu retten; er befahl alle Mann auf Deck, wurde aber beim Umschlagen des Schiffes an der Stirn getroffen und betäubt, ehe er die Rettung der Passagiere überwachen konnte. Ein Passagier half seiner Frau und deren dreimonatlichem Kinde in einen Korb; als die Mutter aber sah, daß der Korb für beide nicht ausreichte, ließ sie den Säugling im Korb allein und versank. Der Säugling trieb nach Gravesend und ward gerettet. Der Camden ankerte und suchte einen Theil der Mannschaft und Passagiere durch seine Boote auf, doch versanken zehn von der Mannschaft und sieben Passagiere. Die Dione war ein Dampfer von 600 Tonnengehalt, der den Verkehr zwischen London und Stockton besorgte. Sie hatte 37 Personen an Bord, 20 Matrosen und 17 Passagiere, darunter 3 Kinder; außerdem eine sehr werthvolle Ladung von Cognac, Del und anderen Handelsgegenständen.

Die größte Uhr der Welt ist — die am Berliner Rathhausthurm, denn sie ist mehr wie doppelt so groß, als diejenige am Thurme des Westminsterpalastes in London, welche dieser Tage als größte der Welt ausgepriesen wurde. Es haben nämlich die Zifferblätter der Berliner Rathhausuhr einen Durchmesser von 4,75 m oder 14,725' (1 m = 3,1' gerechnet), was einem Umfange von 14,92 m oder 46,25'

entspricht; er ist also mehr als doppelt so groß, wie der der Londoner Uhr von 22'. Der Weg, den der große Zeiger in jeder Minute beschreift, wäre bei 22' Umfang auch nicht 7'', sondern nur 4,4'' und beträgt bei 46,25' sogar 9 1/4''. Die Länge des großen Zeigers der Berliner Uhr beträgt ca. 7 Fuß. Von dem Capitel der öffentlichen Berliner Uhren mag noch folgende Bemerkung, welche die Uhren an den Thürmen der Werder'schen Kirche betrifft, von allgemeinem Interesse sein. Wenigen dürfte es aufgefallen sein, daß die Stelle, wo die Uhr am linken Thurm angebracht war, zugemauert worden ist. Wie das „Berl. Tgbl.“ in Erfahrung gebracht, ist das Uhrwerk, welches die Zeiger an beiden Zifferblättern in Bewegung setzte, mit der Zeit schadhaft geworden und bei Anschaffung eines neuen sah man von dem Betrieb beider Zifferblätter ab. In Folge dessen wurde die eine Oeffnung zugemauert. Der Scherz, daß die Werder'sche Kirche zwei Uhren aus dem Grunde habe, damit, wenn zwei Personen nach der Zeit sehen wollen, Jeder eine sehen könnte, ist dadurch hinfällig gemacht.

Schiffsnachrichten.

Oldenburg, 6. Juli. Ang. von Demnhoor: S. Suhr.
Brake, 4. August. Brieflicher Mittheilung vom Kapl. Morisse zufolge war die deutsche Bark „Amaranth“ am 5. Mai nach einer Reise von 5 Tagen von Tahiti wohlbehalten in Malden Island angekommen und am 8. Mai ladefertig.
— 5. August. Laut Telegramm aus Port Darwin von Kapl. Pundt war die deutsche Bark „Genst“ segefertigt für Jones Island.
— Ang. von Buntisland: Dsch. D. August, Bothe. Von Newcastle: Engl. D. J. P. Taylor, Dalen. — Abg. nach Bremerhaven: Dsch. Anna, Sabben. Nach Hamburg: Dsch. Columbus, Steenten.
Bremen, 6. August. (Telegramme des Norddeutschen Lloyd.) Der Postdampfer „Salier“, Kapl. C. Wiegand, welcher am 26. Juli von New York abgegangen war, ist heute 2 Uhr Morgens wohlbehalten Lizard passiert.
— Der Postdampfer „Salier“, Kapl. C. Wiegand, welcher am 26. Juli von New York abgegangen war, ist heute 1 1/2 Uhr Nachmittags wohlbehalten Lizard passiert.
Hamburg, 4. August. Ang. von Eilenferdamm: Minerva, Neelsen.

Oldenburgische Spar- und Leihbank.

Coursbericht		verkaufte
vom 7. August 1884.		100 %
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 M. im Verkauf 1/4 % höher.)	103	103,55
4 1/2 % Oldenburger Consols (Stücke à 100 M. im Verkauf 1/4 % höher.)	102	103
4 1/2 % Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	101,25
4 1/2 % Jerscher Anleihe	100,25	—
4 1/2 % Baecker Anleihe	100,25	101,25
4 1/2 % Dammer Anleihe	100,25	101,25
4 1/2 % Wildeshauser Anleihe (Stücke à M. 100)	100,25	101,25
4 1/2 % Brater Sietachts-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2 % Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2 % Obersteiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2 % Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,55	101,55
4 1/2 % Landständische Central-Pfandbriefe	101,70	102,25
3 1/2 % Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in M.	149,25	150,25
4 1/2 % Eintr. Lübecker Prior. Obligationen	100,50	101,50
4 1/2 % Oldenburger Staatsrente	93,20	93,75
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe	102,95	103,50
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe	102	—
5 1/2 % Italienische Rente (St. von 10000 fr. u. darüber)	95,60	96,15
5 1/2 % Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)	95,70	96,40
4 1/2 % Salzammergut-Prioritäten, garantirt	92,30	92,85
4 1/2 % Schwedische Hypothekbank-Pfandbriefe von 78 (Stücke von 600 u. 300 M. im Verkauf 1/4 % höher.)	95,20	95,75
4 1/2 % Pfandbriefe der Rheinischen Hypothekbank	99,50	100,50
4 1/2 % do. Braunschw. Hannov. do.	101	—
4 1/2 % do. do. do.	98,30	98,85
4 1/2 % do. Preussische Boden-Credit-Actien-Bank	99,20	99,75
5 1/2 % Borussia-Prioritäten	100,25	101,25
4 1/2 % Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	98,45	99
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 M. 4 1/2 % Zins vom 1. Jan. 1884.)	156,50	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustschne)	—	88
4 1/2 % Zins vom 1. Juli 1884.)	—	—
Oldenb.-Portug. Dampfsh.-Actien	—	118,50
(4 1/2 % Zins vom 1. Janr. 1884.)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in M.	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,15	168,95
London kurz für 1 Ltr.	20,355	20,455
„ „ New-York kurz für 1 Doll.	4,18	4,235
Holländ. Banknoten für 10 Gldn.	16,80	—

Ankunft und Abfahrt der Züge auf Station Oldenburg.

Ankunft:	
Von Wilhelmshaven und Jever:	7,55 — 11,30 — 2,00 — 8,15.
„ Bremen:	8,15 — 12,37 — 2,15 — 6,00 — 9,00.
„ Nordenhamm:	8,15 — 2,15 — 9,00.
„ Leer:	8,00 — 11,40 — 1,55 — 8,20.
„ Quakenbrück:	8,05 — 2,05 — 8,25.
Abfahrt:	
Nach Wilhelmshaven:	8,35 — 2,40 — 6,20 — 9,10.
„ Jever:	8,35 — 2,40 — 9,10.
„ Bremen:	6,33 — 8,15 — 11,45 — 2,15 — 8,35.
„ Nordenhamm:	8,15 — 2,15 — 8,35.
„ Leer:	8,30 — 2,35 — 6,10 — 9,15.
„ Nach Quakenbrück:	8,36 — 2,25 — 6,11.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Diederike Watermüller — Stationsverwalter Meinhard Block, Bunde Oldenburg.
Geboren: L. Hanten, Oldenburg, 1 S. E. Köhler, Blissingen, 1 L. Seminarlehrer Brandes, Aurich, 1 S.
Gestorben: Wwe. Anna Böhlen geb. Mehrens, Nastede. Amalie Hegeler geb. Bargmann, Bardenfleth. Mathilde Brunotte geb. Wilder, Düsseldorf.

Neue Sendung
Emder Bollheringe,
Stück 8 Pf.
Oldenburger
Consum-Verein, e. G.

Prima Tafelsenf
bei Käfern von 20 Pfund und größer empfiehlt
H. Schwoon, Oldenburg.
Essig- und Senffabrik.

So eben erschienen:
Fahrplan
der
Oldenburgischen Eisenbahnen
vom 20. Mai 1884. — Gültig vom 15. Juli 1884. Preis 10 S.
Wüttner & Winter.

Inventur-Ausverkauf.

Die am Lager vorgefundenen Reste und zurückgesetzten Waaren u. s. w. sollen zu auffallend billigen Preisen rasch verkauft werden.
Besonders aufmerksam mache in decorirten Sachen auf:
Thee- und Caffee-Service, Holl. Thee-Service, Waschgar-nituren, Tassen, Kuchen- und Dessertteller, Butterdosen u. s. w. in weißem Porzellan auf:
Terrinen, runde und ovale Schüsseln, Gemüsekummen und Compotieren, Glockenschüsseln, Compot-, Dessert- und Speiseteller, besonders für Wirthschaften passend;
in gepreßten und geschliffenen Glasfassen auf:
Wein-, Bier- und Wassergläser, Zucker- und Milchtöpfe u. s. w.
G. Brandes.

Mechte flüssige Schwärze!
Ein vorzügliches Mittel, um abgetragene dunkle und schwarze Kleidungsstücke, Filzhüte u. s. w. mittelst einfachen Ueberbürtens mit dieser Flüssigkeit, ohne die Sachen austrennen zu müssen, schön schwarz wie neu zu färben!
Zu haben à Glas 25 S. bei
Petz & Penning,
3 Staustr. 3.

Münchener
Augustinerbräu,
à 1/4 Liter 15 S.
Joh. Willers,
Stedinger Hof.